Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein: In welchem die Sitten unser Zeiten von

der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLVII. Discours: von der Tollheit, Eytelkeit und Faltschheit des

allgemeinene Urtheils

Autor: S.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252593

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XLVII. DISCOURS.

Errori similem cunctum insanire docebo.

Hor. Sat. II. 3.

Das Urtheil des gemeinen Pobels
ist sehr betrieglich.

Sist ein altes / wiewol meinem Bes duncken nach sehr betrieglich = und unwahres Sprichwort. Vox Populi, vox Dei. Die Stim des ges meinen Volcks sepe GOttes Stim. Das ist / alles das / so von einem gangen Volck für wahr und ohngezweifelt angenommen werde / sene gewiß und ohne alle Widerred wahr. Ich weis langsten / daß auch dies ses Sprichwort von sehr vielen Menschen in der That auch als GOttes Wort and genommen wird / indeme alle offentliche bes kante Sachen für wahr und ohngezweifelt von ihnen angenommen werden/mich aber betriege ich käumerlich / wann ich behaups te / ein anderer habe vor diesem besser gesagts Mag

Zweyter Theil.

Vox Populi, vox Diaboli, weilen alle of fentliche Gerücht meisten Theils auff die Unwarheit gegründet sennd. Das Erem= pel Socratis fallet mir alsobald ben / um meinen Sakzu behaupten / welcher in gank Althen allein gewesen / der die Bielheit der Göttern verworffen / und nicht mehr als einen einigen erkennen wollen. Die Unwars heit dieses Sakes / daß die Warheit in der Ubereinstimmung eines gangen Volcks zu finden / zeiget sich unter anderem sonderlich daraus / daß / was ben einer Nation für ehrbar und weis / ben der anderen schands lich und thorecht. Der Streit zwischen den Indianern und Europeern / ob der Teuffel weiß oder schwarts / ist sent langer Zeit auf der Bahn / jene / welche glauben / die schwarke Farb sene weit herzlicher als die weisse / machen ihren Teuffel Schnee-weiß! wir aber machen die Europeischen Teuffel Rohl = schwark; ben jenen ists eine lose That! eine weise That / ben uns eine schwarke; borten heißt es / diß schone Weib ist schwartz wie die Nacht/ben uns schön wie der lieb Tag / also daß wann der Indianische und Europeische Belkebub einander begegnen solten / sie sich nicht als Brüder und Vers wandte kennen solten. In anderen Drs then trägt man in weissen / an anderen in rothen / ben uns in schwarken Kleideren das Leyd / und mit diesem allem werde ich Der

den Indianer nicht bereden / daß die weisse der schwarken / und der Indianer mich nicht / daß die schwarke der weissen Farb

porzuziehen sene.

Der Unterscheid dieser Meinungen ruh= ret her von den Vorurtheilen der Jugend und der Education, welche in dem Gehirn auch des vernünfftigen Menschen so hart einsiken / daß weder Raisonnements noch Experient / noch immer ein Mittel zu finden / Dieselbe auszureissen / obwolen der Welt= befante Philosophus Cartesius gerathen / der rechte Weg/zu philosophiren / sepe die Ben= sentslegung der Vorurtheilen in der Welt/ ist so viel gesagt / als zu einem Moren / so bald du dich weiß waschen wirst / so bistu weiß / da doch die Erfahrung bezeuget / daß wann er sich schon die Haut über die Dhe ren runder wurde ziehen lassen / eine andes re gleich schwarze wieder hervor wachsen wurde / daher ich in den Gedancken stehe / die Bensentslegung der Vorurtheilen sene nicht nur etwas Groffes / sondern in der That etwas unmögliches / weilen die falschen Impressionen so starck von Jugend an! daß es unmöglich mehr / zwischen dem nas türlichen Eintruck und ben von Jugendean gefaßten Vorurtheilen zu unterscheiden / 00 der / man begreifft / damit man den Nams men der Vorurtheilen vergesse / die Vorurs theile unter dem Namen des Hasses oder der Maa 2

Der Liebe / welche anders nichts sennd als Vorurtheile / oder man kan die Sach nicht in allen ihren Umständen betrachten / daher sie nothwendig durch Vorurtheile muß be-

urtheilet werden.

Die gröste Ursach der Vorurtheilen ist eigentlich die Unwissenheit / diese machet die Menschen von allen Sachen unrecht reden und gedencken / allein weilen diesem Ubel ben vielen Persohnen nicht wol kan gesteus ret werden / so sage / der Ursprung schleche ter Meinungen sepe / weilen man die Gaz chen nur obenhin ohne genugsame Unters suchung betrachtet / und sich durch einen blossen ausserlichen Schein betriegen und bethören lasset / und glaubet / alles was ein nen Schimmer und Glank von fich giebet! seve Gold / da unter dem Schein etwas Boses verborgen. Der groffe Herz de St. Evremont bezeuget solches über die nach alle gemeiner Meinung und offentlichen Zeuge nuß glückhafften Menschen. La fortune, fagt et / impose un tribut aux heureux du monde, & ce tribut est l'incertitude & la crainte continuelle à l'avenir; C'est par là qu'elle a trouvé le moyen de donner aux hommes les choses qui sont le fondement du bonheur sans les rendre heureux, parce qu'elle leur en ôte la certitude dans la jouissance. On pleure sons le dais plus que dans les chaumieres; il est vrai, que les pauvres pleurent quelques

fois sur leur pauvreté; mais il saut peu pour apaiser leurs larmes, mais les grands pleuzent sur leur grandeur par les dissicultez qu'ils ont de la soutenir, & dans la crainte continuelle où ils sont de la perdre. Wer siehet nun niches das dem weisen Urtheil des Herz de St. Evremont ins gemein widersprochen wird.

Wann ich weiter gehe/ und die tägliche Erfahrung zu Rath ziehe / so sinde / daß die allgemeinen Meinungen von den Mensschen meistens falsch und ungegründet sepen, Publius, der sür ein Muster der GOttes. Forcht gehalten wurde / der von Jederman für ein Exempel der Weisheit / Gerechtigsteit und aller anderen Tugenden gepriesen wird / ist im Grund nichts anders als ein Mensch von stillem Temperament / der von Natur weder zu grossen Tugenden noch sons derlichen Lastern sehig ist / er ist von Natur forchtsam / daher er mit Jedermann gesucht/ in dem Frieden zu leben.

Mævius hingegen/der von grossen Gaben und Wissenschafft hat / das Unglück von einfalten Leuten/ die ihne nicht einmal kensen / sür bos/ verdächtig und gefährlich ausgeruffen zu werden/ und zwar von des nen/ welchen er an Verstand und Geist üs berlegen/ sein lebhaffte Art/mit Jederman umzugehen/ ist so natürlich/ daß sie einem jeden Vernünfftigen ohne Verdacht ist/ dennoch wollen so viel tumme Feinde das

21993

Widerspiel beweisen / woraus ich dann wies der schliesse / daß die allgemeinen Weinuns gen der Menschen falsch und ungegründet

fenen.

Wann ich nun betrachte / daß ein jeder Mensch so viel von sich selbsten halt / daß er leichtlich andere neben sieh verachtet / und glaubet / nichts sepe gut / als was in seinem Gehirn entsprossen / so verwundere ich mich! warum man leichtlich fremdem Urtheil bens stimmet / und sich dem allgemeinen Urtheil/ welches man so offt falsch befunden / unters werffen kan / meisten Theils aber laßt man sich nicht gefallen / was man Gutes / als was! man Boses höret nachzureden; ohne Zweifel / weil Haß / Verbunft / Misigonst und andere dergleichen Laster einen mehres ren Eintruck auff das Gemuth des Mens schen machen können/als Tugend/Weise heit / Gelehrsamkeit / Schonheit und andes re lobens = wurdige Qualiteten. Ins gemein beobachtet man / daß der Heuchler den Frommen / der Halbweise den Weis sen / der Halbgelehrte den Rechtgelehrten niemalen loben kan / und wann ein Poet den anderen lobet / so ist es nur deswegen/ weil die Reimen so schlecht / daß er nicht zu förchten hat / daß sie mehr als die seinigen gelobet werden / indessen ist gewiß / daß ein schlechter Versmacher / der vor wenig Zeit ben Jedermann verachtet ward / alsobald wieder

wieder seinen Ruhm auff das höchste gesbracht / und ehemals hätte man für ein Thor pasieren müssen / wann man in einer Gessellschafft sein Werck gelobet hätte / dismal wurde man übel ankommen / solche zu schelzten / gleiches ist mit dem bekanten Tullio, der nun von Jedermann geliebet und gelosbet wird / wiederfahren / woraus ich wieder übel von dem offentlichen Urtheil zu spres

chen kommé.

Die Urfachen / welche die allgemeinen Urtheil verdächtig machen / fennd ben mir ferners das eigen Interesse, welches die meissten haben / den anderen mit so schwarzer Farb abzumahlen. Zwen Charlatans, die in gleicher Stadt / und ben nahem auff gleichem Plat ihr Theatrum auffgerichtet / finden / daß sie bende Schelmen und Bes trieger sennd / ein jeder von ihnen zeiget eis ne grosse Anzahl von Glaubs würdigen Actestatis, daß seine Arkneyen Könige und Fürssteltatis, daß seine Arkneyen Könige und Fürsstelten von dem Tode errettet / ein jeder streischet seine Sach mit prächtigen und wolges stelten Worten auß / welchem unter benden ist nun zu glauben?

Pelisson ware vor dem Mißispischen Glücke Wechsel ein armer Tropsf / alle Kauff = und Handels & Zeut verachteten ihne als einen Mann / der weder Geist / noch Kunst und Erfarenheit hatte; in wenig Monathen sas he man ihne mit den ersten Kauff = und

Wechsels

Wechsel, Herren mit großer Adresse raisonniren; seine Goust wird von Jedermann gesucht und wert gehalten / man bewirdt sich um seine Recommendationen aller Orthen. Seine Erfarenheit in der Handelschafft ist so bekant / daß kein Mensch geglandet / daß ein Ingenium in kurzer Zeit sich so woldevelopiren könte. Mr. de Male hat sein Gelt auff eine unglückliche Weis verlohren; ehemalen warre er einer der reichsten Handels. Leuten / dismal aber besitzet er nichts zu seiner Unterhalt; er ware ehemals das Oraculum, was er vom Steigen und Fallen des Wechsels zesagt / behielte den Preis/ disculum aber hat er allen Glanben verlohren / und mit großer Mühe sindet er jemanden / der sich ben ihme auschreiben lasset / die Buchhaltung zu lehrnen.

Trebonius ist ein guter Staatsmann in den Augen des gemeinen Pobels / seinen Credit unterstütztet er mit seinem Herkommen und Reichkhum/ als sein der ehrliche Mann fangt an / um etwas seine Macht zu verlieren / ohne daß man klagen konne / daß sein Verstand abgenommen / wol aber hat man in Erfahrung bringen konnen / daß seine Reichthum nicht so groß / als man vermushet / und daher fallet

auch der Ruhm seiner Weisheit.

Pedius ist ein gelehrter Mann/ so bald er des morgens was gelesen/ so debitirt er es Nachmittag in einer Gesellschafft / seinen Ruhm hat er auff diese Weis schon ben 6. Jahren in gleichem Flor behalten. Varro aber pasieret nirgends für so gelehrt als Pedius. Die Ursach ist / weil Varro nichts suchet/ nichts redet / als was er zu reden gezwungen. Der Pobel keinet ihne nicht / nur seine Freunde / daher dann Pedius in allen Gelegenheiten Varroni vorgezogen wird / welches ihne aber auch nicht vertriesset / weil er mit sich selbst zusrieden senn kan / und keines fremden Ruhms nicht bedarst.